



## Predigt über Genesis 16, 8-13

### Avers Cresta

Wie wir es in den letzten Jahren bereits getan haben, so möchten wir auch im heutigen Silvestergottesdienst zurückblicken aufs vergangene Jahr, indem wir uns die Jahreslosung noch einmal vor Augen führen. Fürs 2023 hiess sie: *«Du bist ein Gott, der mich sieht»* (Genesis 16,13)

Wie geht es uns, wenn wir die vergangenen Monate vor unserem inneren Auge Revue passieren lassen und uns dabei vorstellen, dass Gottes Auge über uns gewacht hat? Es wird Momente geben, auf die wir mit Dankbarkeit zurückblicken. Momente vielleicht, wo wir im Nachhinein um Gottes sehendes Dabeisein froh sind. Und dann wird es Momente und Wegstrecken geben, die für uns schwer zu tragen waren, wo wir uns traurig und verlassen fühlten und jetzt vielleicht, im Nachhinein erst merken, dass wir in allem gefühlten Alleinesein eben doch nicht so ganz alleine geblieben sind; dass wir Kraft und Trost bekommen haben, ohne dass wir uns dessen im Moment der grossen Verzweiflung überhaupt bewusst gewesen wären. Dass da Menschen waren, die uns gehalten haben, und auch Gott uns mit seiner Kraft und seinem Trost erfüllt hat.

*«Du bist ein Gott, der mich sieht.»* Auf der einen Seite gibt mir diese Vorstellung Sicherheit und Vertrauen auf dem Weg. Gott ist nicht nur da, er nimmt mich wahr, mich kleines Menschlein auf einem kleinen Fleck der Erde. Er sieht, was ich tue und lasse. Sein Blick ruht auf mir. Ich bin nicht alleine. Dass Gottes Auge aber in allem über mir steht, das zu akzeptieren kann manchmal auch schwer fallen. Weil ich ja nicht alles von mir so gern zeige. Weil ich manchmal auch froh darum bin, wird nicht alles von mir gesehen und wahrgenommen – meine wütenden, enttäuschten, zynischen Seiten. Meine Unfertigkeit und Widersprüchlichkeit. Auch das soll Gott sehen? Wie gehe ich damit um – wie geht Ihr mit dieser Vorstellung um? Mir scheint sich der Weg des Glaubens gerade dort bewähren zu müssen, wo ich es Gott zutraue, dass er auch das mit Liebe, Gnade, Vergebung ansieht, was ich selbst Mühe habe, an mir zu akzeptieren.

Wie können wir diesen Weg des Glaubens und Vertrauens zu gehen lernen, wo kann er beginnen? Vielleicht kann dieser Glaubensweg dort einen Anfang nehmen, wo wir mit den Worten des Verses lernen, Gott als wirkliches Gegenüber anzusprechen, als jemand, den man mit «Du» ansprechen kann. Es heisst in unserer Jahreslosung eben nicht: «Gott sieht mich», oder noch schlimmer: «Gott sieht dich!», was dann schnell zu einer Drohung mutieren könnte («Pass auf, Gott sieht dich und wird dich bestrafen!»). Sondern es heisst: *«Du bist ein Gott, der mich sieht»*, und im Hebräischen ist dieses «DU» explizit



ausgeschrieben, nicht einfach ein Teil der Verbform, ein grosses «DU». Und nicht wahr, wenn man jemanden wirklich mit «Du» anzusprechen wagt, dann hat man einen grossen Schritt des Vertrauens bereits machen können.

So dürfen wir zu Gott sprechen, im vertrauensvollen «Du», im Vertrauen darauf, dass auch Gott uns im «Du» begegnet, so, wie es uns ja auch im Aaronitischen Segen am Ende des Gottesdienstes stets zugesprochen wird, eben nicht in einem kollektiven «Wir» oder «Euch», sondern im direkten und persönlichen «Du»: *«Der HERR segne dich und behüte dich, der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig (Gottes Sehen leuchtet über dir), der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden (Gottes Sehen ruht auf dir)»* (Numeri 6, 24-26).

Um diese vertrauensvolle gegenseitige Beziehung, die im gegenseitigen Sehen und Wahrnehmen, gesehen und wahrgenommen Werden ihren Höhepunkt findet, geht es in unserem Jahresvers.

Von diesem Weg des Glaubens und des Wahrnehmens trotz aller Widrigkeiten erzählt uns auch die Geschichte, in der wir unsere Jahreslosung zu verorten haben: Es ist Hagar, Saras ägyptische Magd, welche in diesem «Du» zu Gott spricht. Und sie tut es beileibe nicht in einem einfachen Moment. Wir mögen uns an die Geschichte erinnern: Abraham und Sara sind lange kinderlos geblieben, obwohl Gott ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft versprochen hat. In ihrer Verzweiflung hat Sara Abraham zu Hagar geschickt, damit sie an ihrer Stelle von ihm ein Kind bekomme – das mag uns heute sehr fremd erscheinen, war aber damals gang und gäbe. Hagar wird tatsächlich schwanger und behandelt Sara darauf wie Luft. Das wiederum stört Sara und sie reagiert derart hart, dass Hagar vor ihr in die Wüste flieht. Und hier, an einer Wasserstelle, auf dem Weg nach Schur, findet sie der Engel Gottes ganz verzweifelt vor. Da spricht der Engel zu Hagar:

*Hagar, Magd Sarais, wo kommst du her, und wo gehst du hin? Und sie sagte: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht. Da sprach der Bote des HERRN zu ihr: Kehre zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte. Und der Bote des HERRN sprach zu ihr: Ich werde deine Nachkommen reichlich mehren, dass man sie nicht zählen kann in ihrer Menge. Dann sprach der Bote des HERRN zu ihr: Sieh, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären, und du sollst ihn Ismael nennen, denn der HERR hat auf deine Not gehört. Er wird ein Wildesel von einem Menschen sein, seine Hand gegen alle und aller Hand gegen ihn, und allen seinen Brüdern setzt er sich vor die Nase. Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr geredet hatte: Du bist El-Roi (= wörtlich: Du bist «Mich-Seh-Gott»). Denn sie sprach: Wahrlich, hier habe ich dem nachgesehen, der auf mich sieht.*

Hagar ist auf der Flucht vor ihrer Herrin. Die Beziehung zu Sara ist dermassen vergiftet gewesen (und zwar von beiden Seiten), dass Hagar nur noch diesen einzigen Weg sieht: ab durch die Wüste und zurück in die Heimat nach Ägypten. Und so steht Hagar sinnbildlich für alle diese verzweifelten Situationen, die Menschen durchmachen und wo sie keine andere Möglichkeit mehr sehen als wegzugehen, weg aus der aktuellen Welt, in der sie sich fremd fühlen, zurück zu alten Orten, die ihnen vertraut sind und ihnen besser erscheinen – so wie man manchmal gerne wieder in die Kindheit zurück möchte und sich dabei vormacht, dort sei alles besser gewesen.

Das Vorhaben dieser Flucht scheint aber nicht unter einem guten Stern zu stehen, unser Text deutet es in zwei Punkten an: Erstens flieht Hagar in die Wüste, an einen lebensfeindlichen Ort also, wo die Hitze am Tag unerträglich ist und die Kälte in der Nacht beissend. An einen Ort, wo es wilde Tiere hat, keine grünen Pflanzen und nur hier und da eine Wasserstelle. Die Wüste ist kein Ort zum Leben. Aber dahin flieht Hagar. Und zweitens ist Hagar auf dem Weg



nach Schur. Dieses Wort ist zwar eine Ortsbezeichnung – jedoch weiss man gar nicht, wo dieser Ort liegt, man vermutet in der Nähe der ägyptischen Grenze. Zudem heisst Schur im Hebräischen auch «Mauer». Hagar fährt also sinnbildlich gesprochen auf die Mauer zu. Sie wird an einen Punkt kommen, wo es nicht mehr weitergehen wird.

Und das lässt mich schon an so manche innere und äussere Flucht denken – im Leben von anderen Menschen, aber auch im eigenen Leben, wenn einen mal wieder Fluchtgedanken überkommen. – Der Text sagt uns: Es ist nicht gesagt, dass man einfach auf ein besseres Leben stösst, wenn man flieht. Man kann auch gerade so gut in eine innere und äussere Wüste geraten, wo einem die Lebensfeindlichkeit dieser Welt erst recht um die Ohren fliegt. Und manchmal können Fluchtwege auch an Mauern enden, an unüberwindbaren Hindernissen und an Momenten, wo man merkt: Jetzt geht es wirklich nicht mehr weiter.

Flucht, und das ist auch in unserer Geschichte so, ist nicht in jedem Fall eine Garantie für eine erfüllte Zukunft. Und manchmal wäre es besser, man würde die Probleme zuerst dort angehen, wo man im Moment lebt, anstatt zu fliehen und ihnen aus dem Weg zu gehen. – Hätte Hagar die Beziehung zu Sara klären können? Hätten die beiden Frauen neue Wege zueinander finden können? War Flucht wirklich die einzige Lösung? Der Text deutet es schon zu Beginn an, dass dieser Weg für Hagar nicht im vorgestellten gelobten Land enden wird, sondern in der Wüste und an einer Mauer, in einer Sackgasse.

Und wo man in der Wüste vor einer Mauer steht gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder man versucht diese Mauer zu überwinden oder man macht rechtsumkehrt. Hagar scheint dies noch nicht begriffen zu haben und sieht in der Flucht immer noch die einzige Lösung – ja, sie projiziert sich dermassen in die «bessere» Zukunft in ihrer Heimat, dass sie gar nicht mehr wahrzunehmen scheint, wo sie sich befindet, eben in der Wüste. Ihr Projektionen scheinen sie der Wahrnehmung der Wirklichkeit enthoben zu haben. So wie diejenigen, die ständig von ihren Träumen einer besseren Zukunft erzählen, dabei aber in ihrem aktuellen Wüstenelend hocken bleiben.

Und diesem der Gegenwart Enthobensein stellt sich nun der Engel entgegen mit der Frage: *«Hagar, wo kommst du her und wo gehst du hin?»* Damit hilft er Hagar, sich wieder in der harten Wirklichkeit zu verorten. Und ich denke, dass dies wohl immer wieder der erste Schritt auf einem spirituellen Weg mit Gott ist: Dass wir erkennen, wo wir herkommen, wo wir hinwollen und damit auch: Wo wir überhaupt jetzt sind – auch wenn das im Moment gar nicht lustig zu akzeptieren ist. Gehen nun Hagar die Augen auf über ihre missliche Lage? Der Text gibt keine Antwort, es sei denn, dass Hagar dem Engel sagt, dass sie auf der Flucht ist. Nun aber antwortet der Engel Hagar mit einer Aufforderung, die erstaunen könnte: *«Kehre zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte.»* Dabei fallen mir zwei Dinge auf: Einerseits ist das hebräische Wort des Zurückkehrens (schuf) gleichzeitig das Wort, das immer und immer wieder gebraucht wird, wenn von der Rückkehr, Umkehr, Bekehrung zu Gott die Rede ist. Zudem heisst das gleiche Wort auch bleiben, ruhen – davon leitet sich «Schabbat» ab, der Ruhetag, der Tag, an dem man zu Gott zurückkehrt. Wird Hagar Ruhe finden, wenn sie wieder zu Sara und Abraham zurückkehrt? Interessant ist dabei auch das offensichtliche Wortspiel zwischen der erwähnten «Mauer» (Schur) und dem «Zurückkehren» (Schuf). Ist die Rückkehr also der offenere, unverbautere Weg als die Flucht durch die Wüste? Andererseits heisst dieses «Ertragen der Härte» eigentlich: «Begib dich unter ihre Hand». Und das heisst nun wiederum, dass es offen bleibt, ob die Hand Saras nun wirklich so hart bleibt oder ob ihre Herrin nicht etwa auch eine Umkehr vollziehen wird. Leider wird die Folge der Geschichte das Gegenteil zeigen. Aber hier, in diesem Moment, ist ein versöhnlicher Weg durchaus noch offen. Versöhnung ist immer ein Wagnis.



Lohnt es sich also, den Mut zu haben zurückzukehren zu Menschen oder an Orte, wo wir gedacht haben, es sei besser zu fliehen? Der Engel ermutigt Hagar dazu – vielleicht will er es auch bei uns tun und damit verhindern, dass wir unnötig in Mauern fahren ...?

Was mir nun aber das Wichtigste erscheint, ist die Verheissung, die der Engel anschliessend der verzweifelten Hagar zukommen lässt: Sie wird einen Sohn gebären, sie soll ihn Ismael (Gott hat gehört) nennen – und dieser Sohn wird ein freier Mensch sein, frei wie ein Wildesel, ein Tier, das damals fast nicht zu bändigen war.

Unter dieser Verheissung soll Hagar zurückkehren. Und da scheint es nun, dass Hagar endlich die Augen aufgehen. Denn jetzt merkt sie, wie sehr Gott auf sie geschaut hat, wie sehr Gott das Gute für sie will. Gott hat Hagar nie aus den Augen verloren, auch in dieser schrecklichen Flucht nicht. Und das lässt sie Gott als denjenigen erkennen, der sieht, der schaut, der über uns wacht. Das lässt sie – das sagt der Text so unglaublich poetisch – diesem Gott, der uns sieht, selbst nachschauen. Das lässt sie zu Sara zurückkehren, den Neuanfang wagen.

Und so, liebe Freundinnen und Freunde, können wir in dieses neue Jahr gehen. Vielleicht weniger als Flucht aus einem Jahr, das einmal mehr geprägt war von Leid und Verzweiflung, von Not und Krieg – im Kleinen wie im Grossen. Sondern im Vertrauen, dass wir auch im Neuen Jahr dorthin zurückkehren können, wo wir gefragt sind. Dass wir dort, an unseren Orten, Frieden und Gerechtigkeit suchen und wagen können. Und dass Neuanfänge auch bei Menschen möglich sein können, wo wir es uns nicht gedacht hätten. Ob es gelingt – wir wissen es nicht. Aber dieser Weg ist immer noch der bessere, als derjenige, sich in die Wüste und in die Isolation zu begeben. Gott selbst ist uns in Christus diesen Weg der Versöhnung vorausgegangen. Dieser Weg wird am Kreuz enden. Aber dieses Kreuz wird nicht die letzte Etappe in der Geschichte sein – an deren Ende stehen Auferstehung, Neues Leben. Und diese Verheissung gilt auch unserem Weg. Gott sieht unser Gehen und Stolpern, unser Hoffen und Gelingen. Und er wird jeden mutigen Schritt, den wir auf Menschen zugehen, mit Leben segnen. Darauf dürfen wir vertrauen. Und in diesem Vertrauen können wir in das Neue Jahr gehen. Amen.

31.12.2023, Pfr. Jürg Scheibler

